
Grußwort

„Bürger.Innen.Land. Für eine aktive Zivilgesellschaft in Mecklenburg-Vorpommern“ – so lautet der Name des Programms, mit dem sich die Herbert Quandt-Stiftung seit rund vier Jahren am Beispiel des Bundeslandes im Nordosten Deutschlands engagiert. Sie will die Bürgergesellschaft stärken, setzt sich mit Fragen des demografischen Wandels, der Förderung bürgerschaftlichen Engagements, der Zukunft der ländlichen Räume und der demokratischen Kultur auseinander. Es ist ein Geben und Nehmen, denn die Stiftung versteht sich als „Entwicklungspartner“. Sie gibt also nicht nur Zeit, Geld und Know-How in Projekte, sondern lernt dabei sehr viel über sehr grundsätzliche Fragen des gesellschaftlichen Miteinanders und über konkrete Entwicklungen in Mecklenburg-Vorpommern. Die Herbert Quandt-Stiftung freut sich, menschlich wie fachlich sehr beeindruckende Partner in den mecklenburgischen und vorpommerschen Städten wie Anklam, Demmin, Greifswald, Lalendorf, Wismar, Rostock und Schwerin gefunden zu haben. Ein erfolgreiches Nebenprodukt dieser Projektarbeit ist eine Veränderung der personellen Zusammensetzung im zuständigen Themenfeld „Bürger und Gesellschaft“: Heute stammen von den sechs Mitarbeitenden fünf (alles Frauen) aus den neuen Bundesländern und nur noch ein Mann aus dem Westen.

Die junge Generation in den östlichen Bundesländern ist hierbei ein Multiplikator der für die Langzeitwirkung unseres Engagements von Bedeutung ist. Diese sich selbst als „Wendekinder“ bezeichnende Gruppe, bisher in erster Linie über das „Netzwerk 3te Generation Ost“, hat sich dabei als guter Gesprächs- und Projektpartner gezeigt. Mit der Unterstützung der vorliegenden Publikation war es uns doppelt möglich diesen Kontakt zu pflegen, denn zum einen erhält der Blick auf diese Kohorte damit eine bisher fehlende wissenschaftliche Dimension und zum anderen kommen die Herausgeberinnen und der Herausgeber ursprünglich aus Mecklenburg-Vorpommern.

Eine unserer Mitarbeiterinnen antwortet auf die Frage, was es für sie bedeutet, Angehörige der Generation der Wendekinder und im Osten Deutschlands beheimatet zu sein, folgendes: „Wenn ich gefragt werde, wo ich herkomme, sage ich meist nicht: Aus den neuen Bundesländern. Sondern ich sage: ‚Ich komme von Rügen‘. Dann sind die Reaktionen durchweg positiv, weil die Menschen an Urlaub und Ostsee denken. Wenn man über die neuen Länder redet, gibt es noch immer ironische Bemerkungen und Vorurteile. Doch Osten ist nicht gleich Osten – und Rügen ist nicht gleich Rügen. Der Hotelierssohn aus Binz hat es vermutlich bei seiner Karriereplanung einfacher als die Handwerkstochter vom Dorf. Als ich mich im Studium mit Bildungstheorien beschäftigte, merkte ich, dass Jugendliche aus bildungsfernen Schichten und aus dem Osten erschwerte Bedingungen bei ihrem Bildungsaufstieg haben. Das gilt auch für mich. Ich bin aber überzeugt, dass Menschen schaffen können, was sie schaffen wollen. Ich glaube, dass wir als Wendekinder gelernt haben, Schwierigkeiten anzunehmen und zu überwinden.“

Grund genug also, über Fragen der besonderen Rolle der Wendekinder, des Generationenzusammenhalts und der Potenziale von Transformationsgesellschaften transdisziplinär nachzudenken. Die Elaboration des Forschungsfeldes der Generation der Wendekinder, die nicht nur die Generation als Ganzes, sondern auch die Individuen mit ihren je eigenen Positionierungen betrachtet, stellt dafür einen wichtigen Ausgangspunkt dar.

Die Herbert Quandt-Stiftung wünscht dem Buch und der AutorInnengruppe viel Erfolg bei der Vertiefung ihrer Bemühungen, einen substanziellen Beitrag zu einem neuen Selbstbewusstsein einer spannenden und für die Verantwortungsübernahme in Staat und Zivilgesellschaft sehr wichtigen Generation zu leisten.

Leiter des Themenfeldes „Bürger und Gesellschaft“
der Herbert Quandt-Stiftung, Berlin.

Dr. Roland Löffler

Grußwort

„Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist“, lautet eine Paraphrase Victor Hugos. Für die *Generation der Wendekinder* und den politischen Kunstbegriff *Dritte Generation Ostdeutschland* begann die ‚richtige Zeit‘ im Winter 2010/2011 in dem Berliner Büro der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Die Hertie-Stiftung arbeitet nah am Menschen, sie legt Wert darauf, Menschen zu Eigenleistungen zu ermutigen und Anreize für Veränderungen zu schaffen und das vor allem mit Hilfe neuer Ideen und Denkansätze. Die Gründung eines Netzwerks für die in den Jahren von 1975 bis 1985 in der ehemaligen DDR geborenen und in der neuen BRD aufgewachsenen Wendekinder zu gründen, erschloss sich zu Beginn weder mir als Südwestdeutschen noch meinem polnischen Kollegen, der Teil dieser Altersgruppe ist. Was wir aber von Anfang an, an dem Vorhaben bewunderten, war die Kraft der Idee, das Engagement sowie die Fähigkeit der Gründungsmitglieder, andere Menschen für das Projekt zu begeistern. Einige wichtige Köpfe der Bewegung sind Alumni der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung.

Sie begeisterten Kolleginnen und Kollegen von anderen Stiftungen, die, wie die Stiftung Aufarbeitung, die finanzielle Basis legte, um das Konzept zu einem Projekt zu machen. Sie begeisterten Studierende der Hertie School of Governance, Wendekinder im In- und Ausland und ihre Elterngeneration in Ost und West. Vor allem aber gelang ihnen das große Ziel einer medialen Sichtbarkeit, verbunden mit einem neuen differenzierteren Diskurs über die innerdeutsche Einheit. Fünf Jahre nach der Netzwerkgründung erscheint mit diesem Buch nun der erste wissenschaftliche Sammelband über die *Generation der Wendekinder*, welcher nach ihrer derzeitigen und zukünftigen Rolle in der Berliner Republik fragt.

Für mich war es ein schönes Erlebnis, zu sehen, wie eine Idee zum Leben erwachte, die die Menschen zur *Vita activa* führte. Denn die *Dritte Generation Ostdeutschland* hat auch mein Leben verändert. Es hat mir jene Phase meines Seins näher gebracht, die prägend für mich und meine Generation geworden ist. Ich

bin nicht Mitglied der *Dritten Generation Ostdeutschland*, aber ich bin Teil der Generation 1989. Wir haben historisches durchgemacht, auch wenn es uns, wie mir, erst viel später klar wurde.

Heute lebe ich mit meinen beiden Kindern in jener Stadt, die Symbol der Zeit vor, wie nach 1989 war und ist. Wir sehen die Spuren und Verletzungen, die die Ereignisse des letzten Jahrhunderts Berlin zugefügt haben, auch die Versuche, die Verwundungen zu heilen, die oft die Sache nur schlimmer machten. Wir sehen den alten Westen Berlins, den alten Osten der Stadt, die neue Mitte und fühlen uns wohl in diesen Brechungen. Meine Hoffnung ist, dass die vierte Generation nach 1945 – die Generation meiner Kinder – eine gesamtberlinerische, eine gesamtdeutsche, eine gesamteuropäische wird. Wenn die Gemeinnützige Hertie-Stiftung dazu etwas beitragen konnte, indem sie der Idee *Dritte Generation Ostdeutschland* Raum und Zeit gegeben und sie mit Menschen in Kontakt gebracht hat, die diese realisieren halfen, dann macht mich dies sehr stolz. Gerade in einer Zeit, in dem wir 25 Jahre deutsch-deutsche Wiedervereinigung feiern können.

Leiter Büro Berlin Gemeinnützige Hertie-Stiftung

Michael Knoll

Die Generation der Wendekinder

Elaboration eines Forschungsfeldes

Lettrari, A.; Nestler, C.; Troi-Boeck, N. (Hrsg.)

2016, XIII, 373 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-11479-4